

Federhofer, Marie-Theres: Chamisso und die Wale, mit dem lateinischen Originaltext der Walschrift Chamissos und dessen Übersetzung, Anmerkungen und weiteren Materialien. Fürstenberg: Verlag der Kulturstiftung Sibirien, 2012. 132 pp. ISBN 978-3-942883-85-6. Preis: € 28,00

Spätestens seit dem Beginn des 21. Jahrhunderts hat Adelbert von Chamisso (1781–1838) wieder Konjunktur, wenn schon nicht als Dichter, dann doch als Reise-schriftsteller und Naturwissenschaftler. So gab es 2004 eine sehr gut gestaltete Chamisso-Ausstellung “Mit den Augen des Fremden” im Kreuzberg Museum in Berlin, zu der eine gleichnamige Publikation erschien. 2008 publizierte Beatrix Langner ihre Biografie über Chamisso, den “wilden Europäer”, 2012 erschien dann die Neuausgabe der “Reise um die Welt”, wunderbar gestaltet mit den Zeichnungen von Ludwig Choris, der jene Weltumseglung Chamissos auf der “Rjurik” unter Kapitän Otto von Kotzebue (1815–1818) als Zeichner begleitete. In 2013 gaben Marie-Theres Federhofer und Jutta Weber unter dem Titel “Korrespondenzen und Transformationen” einen Sammelband mit “neuen Perspektiven auf Adelbert von Chamisso” heraus.

Chamissos Schrift über die Wale, die in dieser Edition erstmals in deutscher Übersetzung erscheint, ist seine einzige Studie über Wirbeltiere. Ansonsten befasste sich der Naturwissenschaftler Chamisso vor allem mit Botanik. Allerdings legte er 1837 vor der Berliner Akademie der Wissenschaften, deren Mitglied er war, auch eine Studie über die “Hawaiische Sprache” vor. In ihrer Einleitung betont Marie-Theres Federhofer die doppelten oder, in heutiger Terminologie, interkulturellen Begabungen oder Fähigkeiten Chamissos.

Der gebürtige Franzose, dessen Eltern vor der Revolution nach Preußen flohen, wurde einer der beliebtesten Dichter Deutschlands, zumindest bis etwa in die 1960er Jahre, als Schüler/innen im Deutschunterricht noch sein Gedicht “Das Riesenspielzeug” auswendig lernten. Aber er war nicht nur ein Dichter und Schriftsteller, der die Geschichte von “Peter Schlemihl” geschrieben hat, sondern auch ein anerkannter Naturwissenschaftler, der zunächst zweiter, dann erster Kustos des Königlichen Herbariums in Berlin war; zudem Mitglied der Leopoldina, der Preussischen Akademie der Wissenschaften und weiterer namhafter wissenschaftlicher Vereinigungen. Chamisso gehörte übrigens, wie Frau Federhofer betont, wie Georg Forster, Charles Darwin und Alexander von Humboldt zu jenem Typ des Wissenschaftlers im 18. und frühen 19. Jh., die ihr Universitätsstudium nicht beendet hatten, aber dennoch bahnbrechende Leistungen vollbrachten und für die ihre jeweiligen Reisen die Universität als Ort des Studiums ersetzten.

Mit Chamissos Schrift über die Wale, die 1824 in der Schriftenreihe der Leopoldina erschien, hat es eine besondere Bewandnis und dies ist auch der Grund, warum Marie-Theres Federhofer den lateinischen Originaltext und eine deutsche Übersetzung abdruckt. Chamisso stützte sich bei seinen Darlegungen auf die Beschreibungen und Bezeichnungen der Wale durch die Bevölkerung der Aleuten und nicht so sehr auf wissenschaftliche Texte

von Westeuropäern, wie dies Peter Simon Pallas im ersten Band seiner “Zoographia Rosso-Asiatica” (1811) tat, der Chamisso als wissenschaftliche Grundlage diente. Chamisso hatte allerdings darüber hinaus die damals vorhandene wissenschaftliche Literatur über Wale, über die zu jenem Zeitpunkt nur wenig bekannt war, intensiv zur Kenntnis genommen.

Im Unterschied zu Chamisso und den beiden von Pallas hauptsächlich herangezogenen Wissenschaftlern, Georg Wilhelm Steller und Carl Heinrich Merck, hatte Pallas in seinem Leben keinen lebendigen Wal gesehen, denn seine sechsjährige Reise durch Sibirien führte ihn nicht bis an die Küsten des Pazifiks.

Chamisso ließ zudem die Aleuten Walmodelle aus Holz schnitzen, die die Wale (sechs Barten- und drei Zahnwalarten) in verschiedenen Positionen zeigten, so wie eben erfahrene Waljäger ihre Beute bei unterschiedlichen Gelegenheiten sahen. Diese Figuren bildeten die Grundlage seiner Darstellung zu einer Klassifizierung der Wale und zu einer impliziten Kritik an Pallas’ Klassifizierungen.

Chamissos Walschrift war so, wie Frau Federhofer zutreffend darlegt, eine Übersetzungsleistung auf unterschiedlichen Ebenen und, in heutiger Terminologie, ein performativer Akt. Dies haben schon die Zeitgenossen und spätere Generationen lobend benannt, aber es ist ein Verdienst der Herausgabe dieser kleinen Schrift, verlorenes Wissen wieder zugänglich gemacht zu haben. Sechs der insgesamt neun von Chamisso verwendeten Walmodelle sind heute noch vorhanden und im Band auch abgebildet. Er schenkte sie, wie es am Ende seiner Schrift heißt, “dem zoologischen Museum der segensreichen Universität Berlin zur Aufbewahrung”. Beigefügt sind zudem noch eine ganze Reihe von Zeichnungen von Ludwig Choris, der die Weltumseglung als Zeichner begleitete.

Abgedruckt werden auch Auszüge aus Chamissos “Weltreise” mit zahlreichen ethnografischen Daten und Zeichnungen (von Choris), deren Bezug zum “Waltex” sich mir nicht unbedingt erschließt. Aufschlussreich ist allerdings jene Stelle, an der Chamisso davon spricht, Wal-fische zu zähmen und sie wie Elefanten als Arbeitstiere zu verwenden, man müsse ihnen nur das Untertauchen abgewöhnen (106). Eine vernünftige Erziehung, so Chamisso, würde auch dies ermöglichen. Da blieb der Dichter und Naturwissenschaftler eindeutig ein Kind seiner Zeit.

Abgedruckt ist auch ein Faksimile des Briefes Chamissos an den Bonner Verleger Eduard Weber, in dessen Verlag die “Walschrift” 1824 erschienen ist. Warum der Brief nicht transkribiert wurde, wird nicht erläutert. Vielleicht ist es eine Aufforderung an die jüngere Generation, sich mit Handschriften zu beschäftigen.

Das vorliegende Bändchen ist, auch wegen der kenntnisreichen Einführung von Frau Federhofer, durchaus mit Gewinn zu lesen. Kurz anzumerken wären nur zwei Sachverhalte. Instruktionen für Forschungsreisen von Wissenschaftlern begannen spätestens mit der Zweiten Bering- oder Zweiten Kamčatka-Expedition (1733–1743) und setzten sich in Russland durchs gesamte 18. Jh. fort. Auch James Cook erhielt Instruktionen, darunter auch geheime, die er erst zu einem bestimmten Zeitpunkt an

Bord öffnen durfte. Auf Seite 30 wird die von Peter Simon Pallas zitierte Instruktion für Carl Heinrich Merck, den Naturforscher der sogenannten Billings-Saryčëx-Expedition (1785–1795) auszugsweise zitiert. Die Formulierung, dass “Merck seine Notizen und Sammlungen Pallas, der für deren Auswertung und Veröffentlichung sorgen wollte” (30), überließ, ist zumindest missverständlich. Merck war aufgrund dieser Instruktion strikt gehalten, alle Sammlungen, schriftlichen Berichte, Aufzeichnungen und Manuskripte “an die von Ihrer Kayserlichen Majestät zu bestimmende Behörde abzuliefern”. Wobei hinzuzufügen ist, dass Pallas die dafür zuständige St. Petersburger Akademie der Wissenschaften verkörperte. Von daher darf man geradezu froh darüber sein, dass Pallas in den drei Bänden der “Zoographia Rosso-Asiatica” sowohl Merck als auch Georg Wilhelm Steller als seine wesentlichen Informanten so häufig im Text nennt und lobend erwähnt. Chamisso wies in seiner “Walschrift” direkt auf Merck als den Verfasser eines Textes hin, übernahm aber auch Pallas’ Charakterisierung, dass Merck ein “hochgelehrter Mann” gewesen sei.

Dittmar Dahlmann

Foias, Antonia E.: *Ancient Maya Political Dynamics*. Gainesville: University Press of Florida, 2013. 290 pp. ISBN 978-0-8130-4422-4. Price: \$ 79.95

Although the historical content in ancient Maya inscriptions was famously predicted as far back as in 1910 (by Charles P. Bowditch), it was taken seriously only in 1950s and 1960s by scholars like Tatiana Proskouriakoff and Heinrich Berlin, followed with the study of “collapse” theories, initiated by T. Patrick Culbert from the 1970s, and with more specific considerations of Maya state organization by archaeologists like R. E. W. Adams since 1981. The subsequent research and the decipherment of the Classic Maya inscriptions led to a resurgence in the interest in different aspects of ancient Maya political organization. Antonia E. Foias’ book presents a very welcome addition to this growing field of study. Furthermore, the style of her work, with taking into account general accounts of the state (including anthropology of politics and studies of power in general), and combining these considerations with the data from other parts of the world and comparable historical periods, makes this a book that is easy to read. The tables and illustrations serve to illuminate the author’s main points. Foias’ data are frequently drawn from Motul de San José (as the locality in the Petén in Guatemala is known today), where she recently directed a long-term project – a fascinating polity in the Southern Maya Lowlands, which apparently shifted its allegiance from Tikal to Calakmul, before being conquered by Dos Pilas.

The main text is subdivided into seven chapters. The “Introduction” presents some basic remarks about Mesoamerican chronology. The important point when discussing organization of ancient societies is that one should not take for granted some of the previous models, like the one of the “Asiatic mode of production,” the model which was first suggested by Marx, and in mid-20th century elabo-

rated by Wittfogel. Quite to the contrary, as the author notes: “Maya people lived well at the site [of Motul de San José – A. B.] during the Late Classic period” (4). Of course, there is a risk into running into another extreme – the idea that premodern states were all about peace and harmony. Foias shows that this is also quite unlikely: “The reality of the past is that systems were predominately neither hierarchical nor equal; the truth lies somewhere in between, depending on local circumstances and historical contingencies” (5). Second and third chapters present brief but informative outlines of the relationship between political anthropology, archaeology, and the study of ancient states. For example, R. E. W. Adams’ work in particular has drawn on possible analogies between medieval Yoruba city states and the Mesoamerican political organization, and in recent years, analogies have also been drawn with the states in ancient Southeast Asia. All of this puts the Classic Maya (as well as their neighbors) in a wider context of the development and adaptation of human cultures to their particular environmental and historical environment.

Chapters 4, 5, and 6 present different levels of political analysis – from the macro-, through middle-, to micro-level. Foias first outlines the debates on whether Classic Maya polities were organized as “centralized,” or “decentralized” states. It seems that part of the problem is that our understanding and use of these terms stems from the understanding of contemporary world, and the extent to which our “modern” terminology could be extended back in the past remains open. After presenting several case studies, Foias seems to side with Joyce Marcus’ view that the most useful model for interpreting ancient Maya states is the “dynamic” one – not only did these states vary in shape and size, their alliances also changed over time, and were dependent on a number of factors. When discussing internal organization of these states, Foias introduces welcome comparisons with China (Qin dynasty), using as her starting point Max Weber’s classical study of bureaucracy. She concludes that there are three main characteristics of Classic Maya political structure: first, it “was political-ecclesiastical; nobles were promoted from lower to higher positions during their lifetimes. Second, it was hierarchical; there were from two to four levels of elite officials ... Third, it was intensely personal; superior elite patrons ‘owned’ the lower officials or priests, even after death” (160 f.). As political power also needed to be asserted in everyday life, this was done through numerous public rituals – which, of course, had their costs, which meant that political performances demanded “control over economic resources, but not necessarily control over all of economy” (192). In tracing the lines of political influences, Foias uses both, latest advances in the decipherment of Maya glyphs and new assessments of Mayan economic practices, primarily related to trade and tribute. Different objects were used as tools for exercising and displaying power – she cites examples of figurines, pots, and stone monuments. (Perhaps her discussion of the role of ideology would also have benefited from considerations of Raymond Aron.) Most importantly, the role of the so-called “commoners” should not be overlooked –